

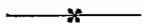
Das
Grab des Königs Konrad I.

in der
Basilika zu Fulda

von
Jakob Gegenbaur,
Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Fulda.

Fulda 1881.
J. L. Uths Hofbuchdruckerei.

Das Grab des Königs Konrad I. in der Basilika zu Fulda.



I.

Bei den Geschichtschreibern älterer und neuerer Zeit, welche das Leben Konrads I. darstellen, mögen sie nun darauf zu sprechen kommen bei der Schilderung der Vorgänge der Reichsgeschichte oder bei der Entwicklung der Geschichte eines einzelnen Stammes, wie hier der fränkisch-hessischen Lande oder der Spezial-Geschichte der Abtei Fulda, finden sich abweichende Angaben über den Ort, wo die Gebeine des ersten deutschen Wahlkönigs Konrad I. ihre Ruhestätte gefunden haben. Es werden die Münsterkirchen zu Quedlinburg, Limburg, Weilburg und Fulda genannt.

Es kann nicht der Zweck sein, eine vollständige Uebersicht über alle hier einschlagende Geschichtswerke zu geben, sondern es sollen nur einige als Hauptvertreter der verschiedenen Ansichten, denen sich die anderen gruppenförmig anschließen, hervorgehoben werden. Es ist diese übersichtliche Behandlung der hier einschlagenden historischen Literatur um so mehr geboten, als sich gar bald herausstellen wird, wie die Geschichtschreiber des vorigen und dieses Jahrhunderts vorzugsweise in drei Hauptgruppen zerfallen, je nachdem sie für Weilburg oder Fulda ausschließlich sich aussprechen oder einen Vermittlungsweg einschlagen, der die widersprechenden Angaben der Quellen zwischen Fulda und Weilburg auszugleichen sucht.

Die Ansicht, daß König Konrad zu Quedlinburg begraben sei, entbehrt aller Begründung; indem gerade die Chronisten, welche für die Zeit Konrads I. wesentliche Quellen sind, dem Sachsenlande angehören und für die Vorgänge im Sachsenlande besonders zuverlässig sind, Widukind von Corvei, Thietmar von Merseburg und der Annalist Saxo, lediglich nur Weilburg als Begräbnisort Konrads I. nennen. Wie sollte es denkbar sein, daß ihnen ein solcher Vorgang, wie die Bestattung König Konrads in Quedlinburg, unbekannt geblieben wäre, zumal da Widukind dem kaiserlichen Hause nicht ganz fern stand, wie die Widmung seiner Geschichte an die Aebtissin des Klosters zu Quedlinburg, die Tochter Ottos I., zeigt, also leicht gute und zuverlässige Nachrichten aus Quedlinburg erhalten konnte, und Thietmar von Merseburg seine Jugendjahre gerade in Quedlinburg verlebte. Aber auch abgesehen davon, wäre es ohnehin höchst unwahrscheinlich, daß Konrad bei seiner Stellung zu Heinrich von Sachsen und den sächsischen Großen, die sich wiederholt gegen ihn empört hatten, seine Grabstätte in ihrem Lande gefunden haben sollte. Dazu kommt noch, daß auch keine andere eigentliche Quelle des Begräbnisortes Konrads I. in Quedlinburg erwähnt; insbesondere, daß die Quedlinburger Annalen (Mon. Germ. hist. V. 52) zum Jahre 919 zwar seinen Tod melden, aber nichts von seinem Sterben oder Begräbnisse in Quedlinburg.

Es ist ohne Zweifel ein Irrtum, der sich nur durch eine Verwechslung der Namen Wilinaburg mit Quedlinburg oder der Personen Konrads I. mit dem folgenden Könige Heinrich I. erklären läßt, da letzterer allerdings in der Servatius-Kirche zu Quedlinburg begraben liegt. Die Ansicht, daß Konrad I. zu Quedlinburg gestorben und begraben sei, welche von H. von Bünau in seiner „*Deutschen Kaiser- und Reichsgeschichte*“ (1743) mit Bezug auf die von Karl Ludwig Tolner 1700 in Frankfurt a. M. erschienene *Historia Palatina* und die von Nic. Hieron. Gundling 1706 zu Halle erschienene *Abhandlung de statu reipublicae Germanicae sub Conrado I. Franciae Orientalis rege* mitteilt, findet in den Werken beider keine Begründung. Gundling (p. 68) und Tolner (p. 186) sagen zwar, daß König Konrad I. zu Quedlinburg 919 am 23. Dez. gestorben sei; was in Bezug auf das Jahr seines Todes ein Irrtum, und in Bezug auf den Ort nur durch eine Verwechslung mit Weilburg zu erklären ist, indem Konrad I. ohne allen Zweifel am 23. Dez. 918 zu Weilburg gestorben ist (Wais, *Jahrbücher des deutschen Reichs*, p. 138). Aber als seine Grabstätte gibt Tolner „*Wilinaburg an, iuxta patrem suum Conradum*“, worunter man Weilburg im Nassauischen oder Limburg an der Lahn verstehen könne; er hebt ausdrücklich hervor, indem er die Angabe des Fortsetzers Reginos und anderer verwirft, daß Konrad nicht zu Fulda begraben sei. Dagegen sagt Gundling, der König sei begraben zu Weilburg oder zu Fulda; er führt S. 72 seine Gewährsmänner für beide Ansichten auf und spricht als Ausgleich seine Ansicht dahin aus, daß der Leichnam des Königs Konrad zu Weilburg zur Ruhe bestattet und dort gestanden (*repositum*) habe, bis er in Fulda feierlich begraben worden sei, („*forte iuxta Glismudam matrem*“). Schließlich erinnert er an den Brauch, wonach die Leichname der Könige an verschiedenen Orten begraben lagen, der Art, daß an einem Orte die edlern Eingeweide, an einem andern der übrige Körper bestattet worden sei. Daß die Mutter des Königs Glismuda, wie Gundling vermutet, in Fulda begraben sei, darüber ist nirgends eine Nachricht vorhanden; folgt auch nicht daraus, daß ihr Todestag (VI. Cal. Mai. 924), im *Necrologium Fuldense* (Schann. h. f. II. 471) eingetragen ist.

Bünau hält zwar die Ansicht, daß Konrad I. in Quedlinburg begraben sei, ebenfalls für höchst unwahrscheinlich, erwähnt aber auch, daß man zu Limburg ein Grabmal zeige, „so Conradi Denk- und Ehremaal sein soll, in Folge dessen man gemutmaßt habe, der Körper des Königs sei zu Weilburg oder Limburg zwar beigesetzt, aber nachher zur ewigen Ruhe nach Fulda gebracht worden.“ Bünau kommt jedoch schließlich auch zu der Entscheidung, daß Konrad I. seine Grabstätte in Fulda gefunden habe.

Heinrich Meibom junior in seinem Werke *Rerum Germanicarum Scriptores* (1688) bemerkt p. 677 zu der Stelle der *Annalen Widukinds*: „*Sepeliturque in civitate sua Wilinaburg*“, daß sich zwar in einer Ausgabe Thietmars von Merseburg, wo von der Leichnamsfeier Königs Konrad I. die Rede sei, stünde, daß dieselbe in Limburg geschehen sei, fügt aber schon hinzu, daß in dem zu Grunde liegenden handschriftlichen Codex nicht Limburg, sondern Wilini stünde, was mehr auf Wilinaburg (Weilburg) hindeute. Ebenso enthält das Werk von Leibniz, die *Scriptores rerum Brunsvicensium* (1707—1711), im ersten Bande der Ausgabe der *Chronik Thietmars von Merseburg*, die Stelle „*ac exequiis in Limburg peractis*“, in der Note aber die Variante „*Wiliniburg*“, wie dies auch in der Textausgabe der Mon. V., 736, gestützt auf den Dresdener Codex (Lappenberg im Vorworte Mon. G. h. V. 729 seq.), richtig steht.

¹⁾ Die beiden ältern Ausgaben Thietmars von Merseburg vor Leibniz sind von Meined 1580 und von Mebler 1667.

Es ist damit klar, daß diese Angabe von Limburg als unbegründet, nur auf einem Irrtum beruhend, zu beseitigen ist. Ebenso auf einem Les- oder Druckfehler beruht denn auch der Name Quidilingaburg, Quedlinburg, welcher sich in der ersten Ausgabe Widukinds (*sepelitur in civitate sua Quidelingaburg*) von Frecht (1532) nach einem Codex des Klosters Eberbach am Rheine findet; Waig in dem Vorworte zu seiner Ausgabe in den *Mon. Germ. hist.* V. 413 bezeichnet die Ausgabe Frechts als „hinreichend verderbt“ und hat gestützt auf die vorhandenen Codices des Klosters Monte Casino und Steinfeld in dem Texte p. 429 die Lesart der Handschriften „Wilinaburg“ (Variante Wilinaburch) aufgenommen.

Joh. Jacob Masco w in seinen *Commentarii de rebus imperii Romano-Germanici a Conrado I. usque ad obitum Henrici III.* (1757) sagt lib. I. c. XI., daß eine Uebereinstimmung wegen des Grabes Königs Konrad I. unter den alten Schriftstellern nicht bestehe. Widukind sage zwar, Konrad I. sei in Weilburg begraben; seiner Meinung nach hätten der Continuator Reginonis und Marianus Scotus mehr recht, welche melden, daß er zu Fulda begraben sei. C. A. Menzel, die *Geschichten der Deutschen*, 1817, sagt im Band II, S. 587, Konrad I. sei 919 zu Wilinaburg, vermutlich Limburg an der Lahn, gestorben und wäre daselbst begraben.

In der Geschichte Württembergs von Stälin, der mannigfach auf die fränkische Geschichte ausführlich zu sprechen kommt, ebenso wie in Büdinger, *Oestreichische Geschichte*, und in Knochenhauer, *Geschichte Thüringens*, steht nichts vom Todesorte und dem Grabe Konrads I. Ebenso lassen Pfister in seiner *Geschichte der Deutschen in Heeren und Ukert*, *Geschichte der europäischen Staaten*, Rehm in seiner *Geschichte des Mittelalters* und andere die Grabesfrage ganz unberührt.

Eckard in seiner *Geschichte*, *Comment. Rerum Franc.* II, 861, entscheidet sich, indem er die Nachrichten des Continuator Reginonis und Marianus Scotus den Nachrichten Widukinds und Thietmars gegenüberstellt, dafür, daß Konrad I. zu Fulda begraben sei. Dagegen gewinnt Mabillon im dritten Bande der *Annales Ord. St. Benedicti* p. 393, indem er sich auf das Zeugnis Widukinds und anderer Schriftsteller der deutschen Geschichte beruft, welche mehr Glauben verdienen als Brower, das Resultat, daß Konrad zwar in Weilburg begraben worden, „wenn nicht etwa später der Leichnam Konrads I. nach Fulda gebracht worden ist.“

Luden in seiner „*deutschen Geschichte*“ VI, 343 sagt: Konrad I. starb in den letzten Tagen des Jahres 918 und ward zuerst in seiner Stadt Weilburg beigesetzt, später aber, wie es scheint, in die berühmte Abtei zu Fulda gebracht. Er stellt nun für Weilburg die Nachrichten bei Widukind und dem Annalist Sazo auf, und für Fulda verweist er auf Marianus Scotus, der das Grab Konrads I. (*tumulus*) und seine Grabchrift (*epitaphium*) in Fulda gesehen habe. Er bezieht sich hier offenbar auf eine Stelle in Schannats *hist. fuld.* I, 118, von welcher gleich nachher die Rede sein wird. H. Müller in seinem Werke: *die deutschen Stämme und ihre Fürsten*, III, 295 stützt sich auf Luden und sagt: Konrad sei zuerst neben seinem Vater in Weilburg beigesetzt worden, von wo er später, wie er selbst gewünscht hatte, nach der Abtei Fulda gebracht worden wäre.

Wenck in seinem größeren Werke: *die Geschichte Hessens*, II, 2, 628, stellt die verschiedenen Angaben der Quellen nebeneinander, läßt jedoch, wie Luden, Limburg dabei ganz bei Seite, fügt nur hinzu, daß es noch nicht ausgemacht sei, ob Konrad zu Fulda oder zu Weilburg begraben sei; er vermutet jedoch, daß beide Angaben, wie sich solche in den Quellen finden, richtig seien, und sucht den Ausgleich dahin, daß er annimmt, daß in Fulda der Leichnam des Königs und in Weilburg das Herz und die

Eingeweide beigelegt seien. Dagegen verwirft Komme! die eben angeführten vermittelnden Ansichten und hält in seiner Geschichte Hessens I, 97 sein Urteil fest, daß „Konrad zu Weilburg“ und zwar fügt er hinzu „mit Helm und Schild begraben, in Fulda dagegen nur durch ein kirchliches Denkmal und Seelenmessen geehrt worden sei.“ Komme! begründet sein Urteil damit, daß zwar König Konrad dies berühmte Kloster Fulda selbst zu seiner Ruhestätte bestimmt habe, und daß dort auch der Chronist des 11. Jahrhunderts, Marianus Scotus, das „epitaphium“ und den „tumulus“ des Königs gesehen, daß ferner der Fortsetzer Reginos ebenfalls angäbe, „es sei Konrad I. in Fulda“ beigelegt worden; aber alle die Gründe entkräfteten nicht die Nachricht Widukinds von Corvei und des Annalisten Saxo, welche ausdrücklich die Bestattung Königs Konrad I. zu Weilburg berichten, eine Angabe, welche noch dadurch um so wahrscheinlicher werde und deshalb festzuhalten sei, „weil das alte Weilburg das Stammgut oder Stammschloß der Familie der Konradiner wäre und als solches eher den Vorrang verdient habe, die Leiche des hervorragendsten Mannes dieses Geschlechtes in seinen Mauern zu bergen, als das Kloster Fulda, worüber die Konradiner durch die Macht ihres Hauses wahrscheinlich nur die Schirmvogtei befaßen hätten.“ Indem wir hier von einer näheren Prüfung der Quellen, auf welche wir doch nachher zurückkommen, absehen, ist zu bemerken, erstlich, daß die von Komme! behauptete und von Müller, deutsche Stämme, III, 305, ebenfalls angenommene Schirmvogtei der Konradinischen Grafen über das Kloster Fulda aus der Schenkungsurkunde des Erzbischofs Hatto von Mainz (910) über Besitzungen, welche dieser in den Gauen der konradinischen Grafen Gebhard und Konrad hatte und durch deren Hände er sie an das Kloster Fulda übergab, (Dronke, cod. dip. nr. 654) sich nicht beweisen läßt; sowie zweitens, daß die Chronik des Marianus Scotus Angaben von einem Grabhügel, den der Abt Haicho für den König Konrad I. errichtet und mit einem würdigen „Epitaphium“ geschmückt habe, gar nichts enthält; sowie, daß die Nachricht, wonach König Konrad I. „mit Helm und Schild in Weilburg begraben sei“ lediglich auf einer Verwechslung mit dem Grabe des Vaters des Königs beruht.

Eine ähnliche Verwechslung, fügen wir hier ein, diene auch zum Beweise der Annahme, daß Konrad I. in Limburg begraben sei. Dortselbst findet sich auch das Denkmal eines Grafen Konrad, genannt Kurzbold; es ist das Epitaphium des Stifters jener Kirche, eines Veters des Königs, († 948) Bremer Orig. Nassov. 119.

Indem wir uns nunmehr von den beiden Hauptvertretern der Geschichte der hessischen Lande den Spezialgeschichtschreibern der Abtei Fulda zuwenden, so finden wir, daß Brower auf das bestimmteste angiebt, daß unter der Regierung des Abtes Haicho (917—923) der König Konrad I. zu Fulda, wie er es selbst zu seinen Lebzeiten bestimmt habe, im Jahre 919 feierlich beerdigt worden sei. Ebenso sagt Schannat, hist. Fuld. I. 119, daß der Abt Haicho, nachdem die feierlichen „Exequien“ gehalten worden wären, ein jährliches Gedächtnisamt für „den in Fulda begrabenen König gestiftet“, einen Grabhügel, den noch Marianus Scotus seiner Zeit neben dem Altare des hl. Kreuzes gesehen, errichtet und denselben mit einem würdigen „Epitaphium“ geschmückt habe. Es ist bereits oben darauf hingewiesen, daß in der Chronik des Marianus Scotus für diese Darstellung, welche Komme! und Luden sich angeeignet haben, kein Beweis, sondern nur einfach die Nachricht zu finden sei, daß König Konrad neben dem Kreuzaltare zu Fulda begraben liege.

Die neuern Spezial-Geschichtschreiber Fuldas, wie Schlereth in Schneiders Buchonia und in seiner Geschichte der 5 Hauptkirchen Fuldas (Manuskript der Landesbibliothek), sowie Arnd

in seiner Geschichte des Hochstifts Fulda (1860) und Gößmann in seinen Beiträgen zur Geschichte des vormaligen Fürstentums Fulda (1857) nehmen ohne weitere Prüfung die Ansicht Browers und Schannats an, daß Konrad I. in der fuldaischen Kirche „vor (?) dem Kreuzaltare“ zur Erde bestattet sei. Die 1855 in zweiter Auflage erschienene Schrift: der Dom zu Fulda, eine kurze Darstellung seiner Geschichte, Bauart und Merkwürdigkeiten, stellt dagegen die Sache so hin, daß es den Eindruck macht, als ob der Verfasser die Entscheidung zwischen Weilburg und Fulda offenlassen wolle ¹⁾.

In der Abhandlung über König Konrad I. schloß sich Karl Schwarz, ²⁾ der noch in der ersten Auflage seines Handbuchs: Biographien aus dem Mittelalter, 1844, die Ansicht ausgesprochen, daß Konrad I. zu Weilburg beigesetzt, später aber sein Leichnam nach Fulda gebracht worden sei, und auch in spätern Auflagen diese Fassung im wesentlichen beibehalten hatte, dem Urteile, daß die von ältern und neuern Geschichtschreibern festgehaltene Nachricht, wonach König Konrad I. in der Basilika zu Fulda begraben sei, ebenfalls an; ihm folgten Giesebrecht in seiner Geschichte der deutschen Kaiser I. 209; Dümmler Geschichte des Ostfränkischen Reichs II. 593 u. f. und Friedrich Stein, der neueste Bearbeiter der Geschichte des Königs Konrad I. und seines Hauses, Rördlingen 1872.

Führen wir noch einmal die verschiedenen Nachrichten der Quellen an uns vorüber, so werden wir finden, daß dies Urteil als bewiesen festzuhalten und alle die abweichenden Angaben sowie Kompromisse zu verwerfen sind.

Die Annales Fuldenses antiqui (Mon. Germ. hist. V. p. 116), worin sicher ein hinreichender Aufschluß über den Grabort Konrads I. zu finden gewesen wäre, reichen leider in den erhaltenen Handschriften zu München, Kassel und Wien nur bis in die drei ersten Decennien des 9. Jahrhunderts, und die Annales Fuldenses Mon. I. p. 339 auch nur bis in den Anfang des 10. Jahrhundert; dagegen findet sich in fast allen Annalen, wie in denen von Köln, Corvei, Hersfeld, Hildesheim, Quedlinburg, Weissenburg die kurze Angabe seines Todes: Conradus rex obiit, Heinricus regnare coepit, oder cui Heinricus successit, nur mit dem Unterschiede, daß die Angabe des Jahres schwankt zwischen 918 und 919; richtig geben das Todesjahr die Annalen St. Bonifatii, Corbeiensis, Laubacenses, Leodienses, Pragenses, Alamannici, Sangallenses maiores und Liudprand 23. Dez. 918, an; der letztere und die Chroniken Herimanni und Bernoldi erzählen außerdem auch noch die Vorgänge vor dem Tode Konrads I. ³⁾, deren auch die Annales Weissenburgenses und Einsidlinenses erwähnen; die Annales St. Vincentii Mettensis und Benigni Divionensis geben das Jahr 920 als Todesjahr an, aber keine dieser Quellen erwähnt des Orts seines Todes oder seines Begräbnisses; nur die Chroniken des Fortsetzers Reginos, Widukinds, Thietmars von Merseburg, des Annalisten Saxo und die Annales Mettenses enthalten darüber Nachrichten.

Der Zeit nach am nächsten und fast gleichzeitig mit König Konrad I. lebte Regino, Abt von Prüm, im Kloster St. Maximin bei Trier, wo er 915 bestattet ist. Seine Chronik reicht von Christi

¹⁾ In Welles Buchonia (1813), ebenso wie in Rid, der hl. Sturmius, und in Schleicherts historischen Darstellungen auf den Umschlägen der Andachtsbüchlein der allgemeinen Pfarrbruderschaft in der Domkirche zu Fulda finden sich über das Grab des Königs Konrad I. keine Angaben.

²⁾ Dieselbe wurde in ihren wesentlichen Teilen in einer Versammlung des historischen Vereins zu Fulda am 20. Januar 1848 (vergl. Periodische Blätter der historischen Vereine 1848 Nr. 9) vorgetragen und sodann erschien dieselbe im Programme des Gymnasiums zu Fulda 1850.

³⁾ Zur Sache vergl. Waiz, Heinrich I. Neue Bearbeitung S. 37.

Geburt bis zum Jahre 906. Dieselbe wurde fortgesetzt im Jahre 960—969 von einem unbekannten Mönche von St. Maximin, der nicht allein durch seine Schreibart als einer der besten Schriftsteller seiner Zeit sich auszeichnete, sondern auch eine hervorragende Stellung haben mußte, um so zuverlässige Nachrichten sammeln zu können.¹⁾ Wahrscheinlich ist die Ansicht Giesebrechts (Kaiserzeit I. 778), daß der Verfasser jener Fortsetzung Adalbert, früher Abt von Weissenburg, später Erzbischof von Magdeburg, war; jedoch auch abgesehen davon ist klar, daß dem Continuator, um an die 906 abgebrochene Chronik Reginos anzuknüpfen, die Reichenauer, Alamannischen und Hersfelder, sowie die Kölner und Maximiner Annalen zu Gebote standen, welche er mit Umsicht benutzte, aber schon vom Jahre 919 an durch eigene Angaben ergänzt und weiter ausgeführt hat. Für die vorliegende Frage über das Grab des Königs Konrad I. ist darum seine Angabe um so entscheidender, als er nicht bloß der Zeit nach der Regierung Konrads I. am nächsten steht und die beste Gelegenheit hatte, die Thatsache zu erfahren, sondern auch seine ganze Darstellung durch Einfachheit, Treue und Genauigkeit sich auszeichnet. Er sagt: „Ipse (Conradus) vero, huic vitae decedens, in Fulda monasterio honorifica sepultura tumulatus est.“

Widukind von Corvei schrieb 967 die Geschichte der Sachsen; er sagt ausdrücklich, daß er damit die Pflichten gegen seinen Stamm und sein Volk erfülle, indem er die Thaten ihrer Fürsten niederschreibe. (Wattenbach, a. a. O. S. 211). In allem, was ihm nahe lag, zeigt er sich durchaus zuverlässig und in der Schilderung der handelnden Personen wahrheitsliebend; dagegen ist er in allem, was in der Ferne vorgeht, kurz in der Darstellung, oft auch nicht genau unterrichtet; und wo er Nachrichten von anderen Männern, namentlich der Franken, aufnimmt, sind seine Mitteilungen ohne ernsthafte kritische Forschung.

Ebenfalls dem sächsischen Stamme gehörte Thietmar von Merseburg (976—1019) an, ein Sohn des Grafen Siegfried von Walbeck; er war Bischof von Merseburg von 1009—1019, starb also ein volles Jahrhundert nach dem Tode Konrads I. Da sich seine eigene Handschrift der Chronik erhalten hat, so kann man deutlich sehen, wie er bemüht war, durch neue Zusätze und Nachträge seine Chronik zu vervollständigen, und da wir die Quellen größtenteils noch alle besitzen, die er für die ersten Bücher seiner Chronik, worin auch die Regierungszeit Konrad I. enthalten ist, benutzte, so kann man leicht nachweisen, woher seine Nachrichten stammen. Ich kann die Ansicht von R. Schwarz hier nicht teilen, daß die Stelle, wo Thietmar von dem Tode des Königs Konrad I. redet, auf die Chronik Widukinds zurückzuführen sei. Die Angabe Thietmars ist nach Inhalt und Form offenbar nicht aus der Chronik Widukinds entlehnt; denn sonst würde sie sicher nicht die Verwechslung des Todestags Konrads I. mit dem Todestage des Königs Konrad von Burgund enthalten, dessen Widukind gar nicht erwähnt. Eine einfache Nebeneinanderstellung des Wortlauts beider Chroniken wird den weiteren Beweis liefern:

Widukind, M. G. h. V. 429.

„His dictis frater lacrimans se consentire respondit. Post haec autem rex ipse moritur, vir fortis et potens, domi militiaeque optimus, largitate serenus et omnium virtutum insigniis clarus. Sepeliturque in civitate sua Wilinaburg cum more ac lacrimis omnium Francorum.“

Thietmar, Mon. G. h. V. 736.

„Hanc petitionem extremam cum magno luctu ac gemitu suscipientes et impleturos se vitam promittentes, festino eius obitu in 8^o ordinationis suae anno et 14 Kalendas Novembres, pro dolor! completo ac exequiis in Viliniburch peractis intererant et . . . Heinricum coronaverant.“

¹⁾ Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, S. 231.

Dagegen ist auch nicht der geringste Zweifel darüber zu erheben, daß die Nachrichten des Annalisten Saxo, welcher um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine Reichsgeschichte in Annalenform mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte Sachsens schrieb, keine selbständige Angaben sind, sondern Auszüge aus Regino, Widukind und Thietmar von Merseburg, die er in umfassender Weise abgeschrieben hat. Waiz (Mon. G. h. VI. 542 seq.) hat die ursprünglichen Quellen des Annalisten Saxo nachgewiesen und die entlehnten Stellen durch kleineren Druck kenntlich gemacht. Die Mitteilung des Annalisten ist geradezu mit nur ganz unbedeutenden Abänderungen aus Widukind abgeschrieben, wozu insbesondere der Schlußsatz gehört: „Sepultus est in civitate sua Wilinaburg cum mœrore et lacrimis omnium Francorum.“ Es folgt daraus, daß diese beiden Gewährsmänner nicht als zwei selbständige Zeugen angesehen werden können, sondern nur als eine Aussage, welcher sodann die Nachricht des der Zeit Konrads I. viel näher stehenden, mit den Vorgängen im Frankenlande besser unterrichteten Continuator Reginos gegenüberzuhalten und mit den andern Zeugnissen abzuwägen ist. Die *Annales Mettenses* (Mon. G. h. V. 415), welche aus dem 10. oder 11. Jahrhundert stammen, also ebenfalls der Zeit Konrads I. viel näher stehen, haben das Meiste ihrer Mitteilungen aus Widukind entlehnt; aber die Nachricht, welche von dem Tode König Konrads I. handelt, ist wahrscheinlich der Chronik des Cont. Reginos entnommen; es müssen also den Verfasser bestimmte Gründe abgehalten haben, von seinem Gewährsmann Widukind abzuweichen, indem er sagt: „sepelitur in monasterio Fuldensi.“

Die Nachricht Thietmars ist ihrem Ausdrucke nach gar nicht einmal unmittelbar als Beweis anzusehen dafür, daß König Konrad I. in Weilburg begraben sei; denn sie sagt nur und weiter nichts, als, daß die Exequien in Weilburg abgehalten worden wären, über seinen Grabort sagt sie nichts. Daß aber die Exequien in Weilburg, wo der König seine Wohnung hatte, als er starb, abgehalten wurden, ist ganz entsprechend dem kirchlichen Gebrauche und steht keineswegs im Widerspruche mit der Nachricht, daß König Konrad I. in Fulda begraben worden sei; denn „exequias peragere“ ist nicht unmittelbar identisch mit sepelire, sondern exequiae bedeutet meistens das „officium pro defuncto solemniter celebratum, etiam cadavere absente.“¹⁾ Es steht diese Nachricht gar nicht im geringsten im Widerspruche mit der Mitteilung des Cont. Reginos. Thietmar erzählt nur von der kirchlichen Totenfeier in Weilburg und läßt die eigentliche Grabfrage unberührt, so daß der Vorgang sich einfach so gestaltet: nach dem in Weilburg, am Sterbeorte, die Exequien abgehalten waren, folgte die Uebertragung des Leichnams nach Fulda und dort seine feierliche Bestattung unter dem Wehklagen seiner Franken. Welche Zeit zwischen dem Todestage und dem seiner Bestattung lag, darüber läßt sich nichts bestimmtes aufstellen.

Der Angabe des Continuators Reginos stehen außerdem noch drei andere wichtige Zeugnisse zur Seite. In den Jahren von 1058—1069 lebte zu Fulda in dem Benediktinerkloster der Mönch Marianus Scotus, also fast 100 Jahre vor dem Annalisten Saxo. Derselbe war zuerst 1056 in Köln Mönch gewesen und 1058 nach Fulda gekommen, wo er blieb, bis ihn der Erzbischof Siegfried, früher Abt von Fulda, nach Mainz berief, wo er bis 1082 lebte. Dieser Marianus hatte hinreichend Zeit und Gelegenheit zu sehen, zu erfragen, als er seine Chronik vorbereitete, wie sich die Sache mit dem Grabmale des Königs Konrad I. verhalte. Er sagt auf das bestimmteste zu dem Jahre 918, daß Konrad am 23. December 918 gestorben und in Fulda neben dem Altare des hl. Kreuzes begraben worden sei. Es

¹⁾ Du Cange Lexic. medii aevi. IV, 147.

ist hier nicht etwa die Rede von einem „Denkmale“, das die Mönche zu Fulda „ihrem Wohlthäter“ hätten errichten lassen, noch von „Exequien“, die für sein Seelenheil abgehalten worden seien, sondern positiv, ohne alle weitere Bemerkung sagt der Chronist, „er ist begraben in Fulda.“ Er setzt nicht hinzu, obwohl er das ebenfalls im Kloster Fulda erfahren hatte, daß Konrad ausdrücklich das Kloster Fulda zu seiner Ruhestätte nach seinem Tode sich ausgewählt habe, worüber ja die Original-Urkunde zu jener Zeit noch sicher vorhanden war, während wir jetzt nur auf eine Copie bei Eberhard, die offenbar unvollständig und in der vorliegenden Fassung unecht ist, angewiesen sind (Dronke, cod. dipl. nr. 667); er setzt aber nichts hinzu, weil er für eine ihm feststehende und damals allgemein bekannte Thatsache keine Beweise zu erbringen, keine Begründung beizufügen für notwendig hielt. Für uns ist übrigens diese Urkunde des Königs Konrad I. mit ihrem Inhalte ebenfalls ein zweites wichtiges Zeugnis, weil wir darin eine letztwillige Verfügung des Königs Konrad I. erkennen und daraus nun auch die spezielle Veranlassung erfahren, warum der König Konrad I. im Kloster Fulda begraben worden ist.

Aber auch aus dem folgenden Jahrhunderte finden wir eine weitere Nachricht als Beweis für diese Thatsache. Zur Zeit, als Abt Marquard I. (1150—1168) zur Regierung kam, waren die Vorräte des Klosters der Art, daß sie zum Unterhalte der Mönche kaum ausreichten, weil die Besitzer der Lehnsgüter des Klosters nur noch lieferten, was sie wollten, und weil die angrenzenden Großen von dem Kirchengute des Klosters nahmen, was ihnen anstand, ohne daß jemand sie daran hinderte. Dem Beispiele der Reicheren und Vornehmeren folgten die Armen; sie ließen sich in den Waldungen des Klosters nieder, rodeten dieselben aus und bauten sich auf diesem Neubrucklande Häuser. Um nun diesem rechtlosen Zustande, wobei sich die Pflichtigen auf das „Lehnrecht“ beriefen, ein Ende zu machen, ließ Marquard die Urkunden über den Besitz und die Einkünfte des Klosters zusammenstellen und abschreiben. Diesem Geschäfte unterzog sich der Mönch Eberhard, über dessen persönliche Verhältnisse wir jedoch nicht weiter unterrichtet sind; dieser verfertigte die Abschriften der älteren Schenkungs-urkunden, von denen sich nur noch zwei Pergament-Codices erhalten haben, die mit dem Fuldaer Archive nach Marburg gekommen sind ¹⁾. In diesem Codex Eberhardi sind nun die Urkunden in verschiedenen Abteilungen geordnet, und da findet sich unter der Ueberschrift „tradicionibus vectigalium de Turingia“ eine Aufzählung der Schenkungen des Königs Konrad I. mit dem Zusätze: „qui requiescit in Fuldensi monasterio.“

Sonach haben wir aus dem 10., 11. und 12. Jahrhunderte unumstößliche Beweise, daß König Konrad I. seine letzte Ruhestätte im Kloster Fulda „iuxta altare sanctae crucis“ gefunden habe.

In wiefern die im dritten Bande der von Hegel herausgegebenen Chroniken deutscher Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert abgedruckte Chronik der Reichsstadt Nürnberg von Sigmund Meisterlin enthaltene Nachricht ebenfalls als eine Bestätigung des gewonnenen Resultates anzusehen ist, bedarf einer kurzen Betrachtung. Meisterlin sagt S. 93: „Als aber Conradus gar löblich geregirt hat, da verschied er und ward etwas für heilig gehalten: sie sagen, er sei vor sant Heinrichsgrab zu Bamberg begraben; ich hab seine Hirnschal gesehen zu Fulda in Bücheln, (in Buchen) mit einer Diadema geziert. Von solichen sachen hab ich gefunden, erfragt und gelesen ein Büchlein zu Regenspurg in St. Jacobs Schottencloster von viel worten.“

¹⁾ Außer den in den Forschungen zur deutschen Geschichte von R. Fölz Bd. XVIII. p. 493 ff. angeführten Copien des Codex Eberhardi, findet sich auch noch eine sehr sorgfältige, mit archivalischer Akribie verfertigte Abschrift aus dem Anfange dieses Jahrhunderts von der Hand des Archivars Denner auf der Landesbibliothek zu Fulda.

Der Herausgeber dieser Chronik Kerler verweist (S. 93 Anm. 2) auf vita St. Mar. Scoti und (S. 91) auf dieselbe vita in Bollandus, Acta S. S. Febr. II. p. 365—372. Es scheint hier, worauf Hugo, Graf von Walderdorff, in einer Abhandlung „St. Mercherdach und St. Marian und die Anfänge der Schottenklöster zu Regensburg“ in den Verhandlungen des historischen Vereins von Regensburg (Band XXXIV. S. 226) aufmerksam gemacht hat, eine Verwechslung mit untergelaufen zu sein, da diese vita, worauf der Herausgeber verweist, keine Silbe von dem erwähnt, was Meisterlin an der fraglichen Stelle angibt. Das Büchlein, das Meisterlin im Schottenkloster zu Regensburg gesehen hat, ist nicht identisch mit der vita Mariani Scoti in den Act. S. S. II. 365, sondern wahrscheinlich mit einer ungedruckten fabelhaften Chronik des Schottenklosters in Regensburg. Welche Nachrichten und Aufschlüsse Meisterlin darin über die mit einem Diademe geschmückte Hirnschale König Konrads zu Fulda gefunden hat, gibt er nicht an. Möglicherweise mag in diesem „Büchlein“ über Tod und Begräbnis eines Kaisers Konrad etwas gestanden haben, aber es kann dies nur der Staufer Konrad III. sein, der im Dome zu Bamberg begraben liegt und von Meisterlin mit dem Franken König Konrad I. verwechselt ist ¹⁾.

Es würde sich nun fragen, wann Meisterlin das Haupt des Königs Konrad I., denn von einem andern kann doch die Rede nicht sein, in Fulda gesehen habe? Meisterlin ist in den ersten Decennien des 15. Jahrhunderts geboren. Derselbe war Mönch im Benediktinerkloster zu St. Ulrich und Afra in Augsburg; 1476 Prediger an der Kathedraalkirche zu Würzburg, sodann 1481 Pfarrer in der Nähe von Miltenberg und 1488 in einem Dorfe in der Nähe von Nürnberg, wo er zeitweilig eine Predigerstelle an der Sebalduskirche versah. In diese Zeit fallen seine wiederholten Wanderungen in Bayern, Schwaben und Franken, er besuchte die Klöster, um das Material zu dem ihm von dem Räte der Stadt Nürnberg gegebenen Auftrage, eine Chronik der Stadt zu schreiben, zu sammeln. Das sagenhafte Element ist in seiner Chronik vorherrschend, er dichtet auch zuweilen hinzu und seine Geschichtschreibung zeigt wenig Spuren von Kritik. Eine kurze vorgefundene Notiz erweitert er durch eigene Dichtung zu einer breiten Darstellung. Man sieht aus diesen wenigen Zügen, welch geringes Gewicht auf die Nachricht zu legen ist, daß er in Fulda das Haupt des Königs Konrad I. gesehen habe; denn erstlich denkt er nur an den Staufer König Konrad III., dessen Hirnschale er in Fulda mit einem Königs-Diademe gesehen haben will, der doch in Bamberg begraben liegt; zweitens zählt er im zehnten Kapitel „aller Könige Namen, von dem Namen Caroli magni bis auf den großen Otto,“ auf, wo er den deutschen König Arnulf, ein neuer Beweis seiner historischen Ungenauigkeiten und falschen Angaben, mit dem bayrischen Herzoge Arnulf verwechselt, den König Konrad I. aber gar nicht erwähnt, und drittens fällt auf, daß Meisterlin zweimal eine Uebersicht seiner Reisen (I. 2, S. 43 und S. 81) gibt und ein Verzeichnis aller Klöster aufstellt, die er besucht habe; darunter ist aber beidemal Fulda nicht genannt. Man muß daher annehmen, daß die ganze Erzählung von einem mit Diadem geschmückten Königshaupte nicht bloß eine Verwechslung, sondern vielleicht sogar eine gedankenlose Erfindung des Verfassers ist, deren man noch viele in der Chronik findet.

Wollte man übrigens annehmen, daß Meisterlin in Fulda gewesen sei, so findet sich nirgends eine Nachricht, daß man das Haupt des Königs Konrad I. von dem Körper getrennt aufbewahrt habe; es ist immer nur ganz im allgemeinen davon die Rede, daß König Konrad I. in Fulda begraben sei; auch von einem Grabmale, einem tumulus oder einem epitaphium, wird in den ältesten Quellen nirgends etwas

¹⁾ Im Anfange des 4. Capitels ist von Lothar dem Sachsen und am Ende desselben von Konrad dem III. die Rede und im 5. Capitel geht es mit Friedrich Barbarossa weiter.

erwähnt, auch Brower, ¹⁾ der noch die alte Basilika gesehen hat, erwähnt davon nichts und erst Schannat hat, wie bereits oben erwähnt, diese eben angeführten Bezeichnungen, die aber nichts weiter bedeuten können, da sie keine urkundliche Unterlage haben, als eine Umschreibung des sepulcrum im allgemeinen, zuerst angewendet. Wenn auch das Haupt des Königs Konrad I. niemals zu den eigentlichen Reliquien gerechnet wurde, so wäre doch jedenfalls dasselbe, wenn es getrennt von den übrigen Gebeinen aufbewahrt worden wäre, allzeit als teures Pfand in hohen Ehren gehalten worden, und doch sicher in einem der später aufgestellten Inventarien oder Reliquienverzeichnisse, deren noch mehrere vorhanden sind, von denen eines das Copiarium VIII. nr. 336 des ehemaligen Fuldaer Archivs enthält, erwähnt, oder doch wenigstens unter den Kirchen schätzen, zumal Meisterlin dasselbe mit einem goldenen Diademe geschmückt gesehen haben will, aufgeführt worden. Es ist dies jedoch nirgends der Fall.

Da die Reisen Meisterlins in die Regierungszeit des Abtes Johannes II. von Henneberg (1476—1509) fallen, so könnte man, wenn der Chronist wirklich in Fulda gewesen wäre, nur etwa abermals an eine Verwechslung denken, indem damals allerdings (1478) der Fürstabt das Haupt des Papstes Urban neu in eine silberne Kapsel hatte fassen lassen, oder wohl auch mit dem Haupte des hl. Simplicius mit einem in Gold strahlenden Scheitel, das mit zu den großen Reliquien gehört, (Brow. A. F. p. 133) oder auch eines andern Heiligen. Jedenfalls ist aus dem vorhergehenden klar, daß auf diese Nachricht Meisterlins hin ein Beweis, daß etwa um das Jahr 1480 in der Stiftskirche zu Fulda das Haupt des Königs Konrad I., mit einem Diademe geschmückt, vorhanden gewesen sei, nicht zu führen steht.

II.

Es wäre nunmehr festzustellen, wo der Kreuzaltar, neben welchem König Konrad I. begraben lag, in der Basilika gestanden habe. Brower in seinen Antiquitates Fuldenses sagt zwar, es stehe fest für ihn, daß der Leichnam des Königs Konrad I. in Fulda begraben sei, jedoch sei es „sehr wahrscheinlich“, wenn man die verschiedenen Unglücksfälle, welche im Laufe der Jahrhunderte die Basilika betroffen hätten, betrachte, daß der König Konrad I. den ersten Platz seiner Grablegung nicht beibehalten, sondern später einen andern eingenommen habe, bis seine unsterblichen Gebeine in dem oratorium St. Andreae ihre bleibende Ruhestätte gefunden hätten ²⁾. In dieser Andreaskapelle, die auch das „sacellum zum neuwen hailigtumb“ genannt wurde und auf der Süd-Ostseite der Basilika lag, befand sich nämlich zur Zeit Browers ein Aufbau von Stein, der in verschiedene kleine Fächer abgeteilt war, die mit den Knochen, welche sich nach den großen Bränden des Stifts und beim Wegräumen des Schuttes noch vorgefunden hatten, ausgefüllt worden waren. Diese Mitteilung nimmt Schannat in seiner Diocesis

¹⁾ Derselbe war in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts Rektor des Jesuiten-Kollegiums zu Fulda; später lebte er bis zu seinem Tode in Trier.

²⁾ Vergleiche die Abbildung der Basilika nebst der alten Abtsburg. Nr. 3.

Fuldensis p. 61 ebenfalls an. Es ist klar, daß man es hier nur mit Wahrscheinlichkeiten und Vermutungen zu thun hat, die jedoch nicht einmal über den eigentlichen ersten Platz der Beerdigung eine bestimmte Nachricht bringen. Auffallend ist es nur, daß Brower so unbestimmt im weiteren sich über den Kreuzaltar selbst ausspricht, indem er hinzufügt, er versetze diesen Altar in die alte Basilika. Es folgt daraus, daß zur Zeit Browers der Kreuzaltar nicht mehr vorhanden gewesen sei, wie wir das später genauer noch begründen werden, denn jedenfalls würde er sich ganz anders ausgedrückt haben, wenn bis 1586 dieser Altar noch gestanden hätte. Man sieht daraus, daß selbst in Fulda Ende des 16. Jahrhunderts keine zuverlässige Erinnerung an das Denkmal und den Platz, wo König Konrad I. begraben lag, vorhanden war. Schannat in seiner *historia Fuldensis* I. 119 bezieht sich einfach auf den Chronisten Marianus Scotus, der den Kreuzaltar in der Basilica maior gesehen habe. Wir kennen die Stelle aus Marianus bereits und wissen, daß er nur einfach sagt in monasterio, wofür man hier wohl die basilica maior als identisch ansehen kann, aber damit ist auch nicht die geringste Andeutung über die eigentliche Lage des Kreuzaltars gegeben. Schannat schrieb sein Werk im Anfange des vorigen Jahrhunderts, wo allerdings der Kreuzaltar, wie wir später nachweisen werden, nicht mehr bestand, ja die alte Basilika selbst niedergelegt und der jetzige Dom erbaut war. Ebenso sind die andern neuesten Lokalhistoriker, wie Schlereth, Gößmann, Arnd, Rick, Schleichert, über die Lage des Kreuzaltars ohne jegliche Nachricht. Gradezu irreführend ist jedoch die Nachricht, welche der Verfasser des Domes zu Fulda S. 66 giebt, wobei er sich auf eine Ueberlieferung bezieht, welche sich in einer angesehenen Bürgerfamilie erhalten habe, wonach dem im südlichen Seitenschiffe des jetzigen Doms gelegenen Martinusaltare ¹⁾ (Plan, Nr. 11) gegenüber, vor dem neben dem Fürstenthule stehenden Hauptpfeiler das Grab des Königs Konrad I. gewesen sein soll. (Plan, Nr. 12.) Wie wenig jedoch der Verfasser mit Recht auf diese Ueberlieferung, die, weil ohne jeglichen Anhalt, besser ganz weggeblieben wäre, vertraut, beweist der Umstand, daß er unmittelbar daran die Ansicht eines verstorbenen, wie er sagt, in der vaterländischen Geschichte sehr bewanderten Fuldaers anführt, wonach die Stelle des Grabes des Königs Konrad I. in dem an den Dom grenzenden vorderen Garten der ehemaligen Domdechanei zu suchen sei. (Plan, Nr. 13.) Wir werden sehen, daß beide Ansichten nur haltlose Vermutungen sind. Stein, in seinem *Könige Konrad I.* S. 282, läßt sich auf eine weitere Untersuchung über die Grabstätte nicht ein und sagt nur, daß zwar im jetzigen Dome sich noch der Altar zum hl. Kreuze befinde, aber nicht mehr das Grabmal. Darin hat er allerdings Recht, aber der jetzige im südlichen Seitenschiffe unterhalb des Querschiffes neben dem Presbyterium gelegene Kreuzaltar (Plan, Nr. 8) ist durchaus nicht mit dem Kreuzaltare der alten Basilika zu verwechseln. Der jetzige Kreuzaltar ist ein Seitenstück zu dem im nördlichen Seitenschiffe gerade gegenüberstehenden Simpliciusaltare (Plan, Nr. 14). Beide Altäre stammen aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, wie überhaupt nur zwei Altäre, darunter der durch seine Schnitzarbeit und reiche Vergoldung sich auszeichnende Altar auf dem westlichen Chore (Plan, Nr. 5) noch aus der vorigen Stiftskirche und der Drei-Königsaltar (Plan, Nr. 15), am Eingange in das südliche Seitenschiff, aus der alten, außerhalb der Hauptkirche auf ihrer südlichen Seite gelegenen Drei-Königs-kapelle stammt, woselbst ihn Fürstbischof Placidus von Droste (1678—1700), dessen Wappen er trägt, während alle andere Altäre den Wappenschild Adalberts von Schleifras führen, hatte errichten lassen. Placidus war es, der durch seine Sparsamkeit seinem Nachfolger die

¹⁾ Man sehe S. 13 die hierher gehörige Abbildung einer Skizze des Grundrisses des Domes; im Texte kurzweg mit Plan bezeichnet.

Mittel zum Neubau des Domes hinterließ, womit denn freilich so gründlich vorgegangen wurde, daß darüber so viele Denkmäler, Gräber der Fürstäbte, Oratorien, wie die eben genannte Dreikönigskapelle, die Andreas- und Jakobskapelle, die Säulenhalle, das sog. Paradies, am östlichen Chore nebst der Johannis-Kapelle, schon 973 vom Abte Werinher erbaut, sowie viele Erinnerungen an die alten und großen Zeiten der Abtei unwiederbringlich verloren gingen ¹⁾.

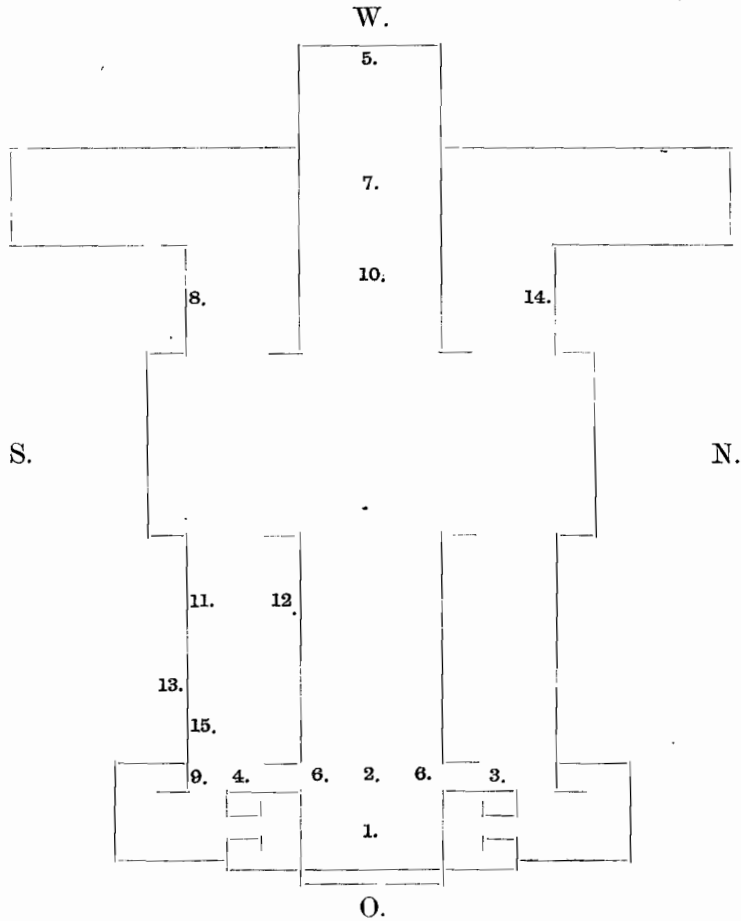
Die angesammelten Geldmittel dieses Fürstabtes Placidus waren es, welche seinem Nachfolger die Möglichkeit nicht bloß zu einem Neubau der Stiftskirche selbst, sondern auch zu einer vollständigen Umgestaltung fast des gesamten Klosterbezirks gewährten. Anfangs war es auf ein völliges Einlegen des alten Prachtbaus, der sich in seiner Hauptmasse mit seinem altchristlichen Basilikenstil erhalten hatte, nicht abgesehen, sondern es handelte sich vorzugsweise nur um Erneuerung des Langhauses, das allerdings der gründlichen Ausbesserung bedurfte, während andere ansehnliche Teile der Stiftskirche, darunter die Chöre, Türme und das Kreuzschiff, beibehalten werden sollten; aber mit dem Einreißen wuchs die Lust und man behielt von dem alten Bau nichts bei als die unteren Teile der östlichen Türme. Nur die Bedingung war dem Baumeister Dienzenhöfer auferlegt worden, bei der Erweiterung und Erhöhung der westlichen Krypte, in welche wahrscheinlich nach 1397 der Sarkophag des hl. Bonifatius gebracht worden war, (Plan, Nr. 7), denselben unverrückt stehen zu lassen. Nid (l. c. p. 96) bezieht sich auf eine Originalurkunde des Fuldaer Archivs vom Jahre 1358, wonach eine tägliche Messe für den Altar St. Benedicti „juxta sepulcrum St. Bonifatii“ in crypta gestiftet worden sei; daraus würde allerdings folgen, daß schon vor dem letzten Brande (1397) die dritte Umlegung des Grabes des hl. Bonifatius stattgefunden habe. Daß ein Benediktusaltar in der östlichen Gruft schon in der ersten Basilika vorhanden war, ist ersichtlich aus den Altaraufschriften, welche von Hraban herrühren (Brow. A. F. p. 112), und die Urkunde von 1358 beweist auch noch das Vorhandensein desselben, aber in der Urkunde selbst, wie dieselbe in dem Spicilegium Fuldense I. 60 eingetragen ist, findet sich der Zusatz „neben dem Grabmale des hl. Bonifatius“ nicht, sondern es heißt einfach: „altare in inferiori cripta ecclesiae nostrae praedictae situatum et beati Benedicti abbatis dedicatum.“ Dieser Benediktusaltar ist auch noch 1628 in derselben Krypte vorhanden gewesen, für welches Jahr der Zusatz, iuxta sepulcrum St. Bonifatii, allerdings gültig ist, (Decreta Nuntii Apostolici 1628), bis derselbe beim Neubau des Domes in den südlichen Kreuzarm verlegt wurde.

So blieb diesmal das dritte Grab des hl. Bonifatius unverrückt stehen; eine gleiche Bedingung wäre der Schonung des Raumes zu wünschen gewesen, wo in der alten Stiftskirche der Kreuzaltar gestanden hatte, ²⁾ einer Stelle, in deren nächsten Umgebung auf einem Raume von wenigen Quadratmetern die erste Grabstätte von Bonifatius, (Plan, Nr. 2) von Sturm, (Plan, Nr. 4) von Lioba, (Plan, Nr. 3) lagen; die Erinnerung an sie war durch lateinische Gedichte von Hrabanus Maurus, welche an den Bogen der Gewölbe über den Altären angeschrieben waren, verherrlicht und festgehalten. In demselben Raume waren auch die Gebeine des ersten deutschen Wahlkönigs Konrad I. zur ewigen Ruhe eingesenkt worden.

¹⁾ Vergleiche die Abbildung der Basilika Nr. 1, 2, 3 und 7.

²⁾ Siehe Seite 13. Nr. 2.

Skizze des Grundrisses der jetzigen Domkirche zu Fulda.



1. Der von Bonifatius geweihte Salvator-, später Frauenaltar am Salvechor.
2. Das erste Grab von Bonifatius, sodann der alte Kreuzaltar.
3. Grab Liobas.
4. Grab Sturmiz und Liobas zweites Grab.
5. Zweites Grabmal von Bonifatius im westlichen Chor.
6. Die Lage des Grabes Königs Konrad I.
7. Jetziges Grabmal von Bonifatius in der westlichen Krypte.
8. Neuer Kreuzaltar.
9. Denktafel an König Konrad I.
10. Jetziger Hauptaltar der Domkirche.
11. Jetziger Martinsaltar. 12. Der Fürstentuhl. 13. Garten der ehem. Domdechanei. 14. Simpliciusaltar. 15. Drei Königsaltar.

III.

Da die Errichtung und die Geschichte des Kreuzaltars wesentlich zusammenhängt mit den verschiedenen Schicksalen und Bauperioden der Basilika, so müssen wir auf diese etwas weiter eingehen, um die Lage des Grabes Königs Konrad I. festzustellen.

Die erste Epoche der Entstehung und Vollenbung der ältesten Kirche Fuldas beginnt mit dem Jahre der Gründung des Klosters (744) und dauert bis zur Fertigstellung der großen, mit einem Querschiffe versehenen, doppelschürigen Münsterkirche und deren Einweihung am 1. November 819. Gerade hundert Jahre vor der Grablegung Konrads I. Der Anfang des Baus (Ostchor) war mit dem östlichen Teile gemacht worden, in welchem Bonifatius den ersten Altar, welcher an der Stelle des heutigen Hauptportals innerhalb der Domkirche lag, (Plan, Nr. 1) zu Ehren des Heilandes geweiht hatte. Vor diesem Altare wurde (754) Bonifatius beigesetzt. Sturm erweiterte die Kirche, er ersetzte die Wände durch Säulen und sorgte für eine würdige Ausstattung der Grabstätte des hl. Bonifatius. Auch er wurde nach seinem Tode (779) in dem nach Süden gelegenen Teile der Kirche beigesetzt (Plan, Nr. 4). Im Jahre darauf (780) wurde Lioba, eine Verwandte des hl. Bonifatius, Abtissin des Frauenklosters zu Bischofsheim (ob an der Tauber oder an der Rön, ist nicht entschieden) auf der nördlich vom Hauptaltare gelegenen Seite beigesetzt (Plan, Nr. 3). Indessen gingen die Bauerweiterungen unter Baugolf und ganz besonders unter Ratgar weiter, indem der letztere im Westen einen Chorbau begann und denselben durch einen Querbau mit dem östlichen verband. Eigil vollendete das Werk, indem er unten im östlichen und westlichen Chor je eine Krypte anlegte, so daß am 1. November des Jahres 819 die Einweihung dieses ersten Münsters in honorem St. Salvatoris et St. Dei genitricis Mariae et Petri apostoli et ceterorum apostolorum erfolgte.

An demselben Tage wurde denn auch der Leichnam des hl. Bonifatius von seiner ersten, in der Mitte des östlichen Teiles der Kirche (Plan, Nr. 2) gelegenen Grabstätte nach dem westlichen Chor getragen und dort in einem steinernen Grabaltare (Plan, Nr. 5), den später Abt Hugo mit Gold und Edelsteinen verzierte, an der Stelle beigesetzt, wo jetzt der Altar des Chors steht, der, wie oben erwähnt, aus der alten Basilika herübergenommen wurde. Als Bonifatius noch in seiner ersten Ruhestätte lag, hatte schon Sturm darüber einen Grabaltar errichten lassen, der mit einem auf Säulen ruhenden, kunstvoll aus Gold und Silber gearbeiteten Altarüberbau versehen war. Es wird nicht erwähnt, ob dieser Ueberbau bei der Umlegung des Grabes auf den westlichen Chor mitgenommen worden ist. Die Stelle, wo das erste Grab des hl. Bonifatius stand, ist in dem jetzigen Dome in der Mitte ungefähr unter der Hauptorgel, in der Nähe der Bildsäule Karls des Großen zu suchen (Plan, Nr. 2). Schon vor 819 bei diesen baulichen Einrichtungen, namentlich durch die Anlage der östlichen Krypte, war auch das Grabmal Liobas von der Nordseite des Salvatoriums (Plan, Nr. 3) in den südlichen Portikus der östlichen Absis in die Nähe des Grabes Sturmis verlegt, und über der Ruhestätte beider ein aus gebrannten Steinen mit Malereien verziertes Grabmal errichtet worden (Plan, Nr. 4). Es ist ein Irrtum bei Schannat, wenn er das Grab Sturmis in eine der von Eigil angelegten Gruffkirchen versetzt. Candidus sagt ausdrücklich: „ad plagam septentrionalem altaris in australi porticu iuxta memoriam St. Ignatii.“ Als Hraban 822 Abt wurde, errichtete er an der Stelle, wo Bonifatius zuerst begraben worden war, einen prachtvollen Aufbau, den er mit Gold, Silber und Reliquien schmückte. Es war dies „turritum opus“ ein Altar, der „ad crucem, ubi martyr Bonifatius primum fuerat tumulatus“, errichtet worden war, es war

dies der alte Kreuzaltar, von welchem die Inschrift Grabans von Brow. A. F. p. 110 erhalten ist. Es ist nicht zu entscheiden, ob der Name dieses Altars hergenommen ist von dem bei der 744 stattgefundenen ersten Besitzergreifung errichteten hohen Kreuze, das zum Mittelpunkte des nach und nach entstehenden Tempels wurde, oder von den in den Altar eingeschlossenen Stücken aus dem Kreuze Christi, oder von einem auf dem Altare errichteten hohen Kreuze. Da später der ganze Ostchor nebst dem Altare der Mutter Gottes geweiht war, so nannte man auch diesen Altar den „Kreuzaltar vor unserer lieben Frauen=Chor“ oder „vor dem Salvechor“ ¹⁾.

Neben diesem Kreuzaltare also, neben der ersten Ruhestätte des hl. Bonifatius, deren Lage im heutigen Dome oben genauer bezeichnet worden ist, wurde der König Konrad I. beigesetzt. Eine Frage kann freilich hierbei, beim gänzlichen Mangel jeglicher weiteren Nachrichten, nicht entschieden werden, ob das Grab Konrads I. auf der nördlichen oder südlichen Seite von dem Kreuzaltare sich befunden habe; deshalb sind auf dem Plane die zwei möglichen Stellen angegeben (Plan, Nr. 6 u. Nr. 6) ²⁾.

Raum 17 Jahre ruhten die Gebeine Konrads I. neben dem Kreuzaltare, als die erste Münsterkirche (937) fast ganz durch Feuer zerstört wurde. Ueber die Bauform derselben wissen wir außer den dürftig erhaltenen Nachrichten von dem allgemeinen Grundrisse und seiner Einteilung nichts genaues. Nach Hugo Grafs Studien zur Frage nach dem Ursprunge der Gothik, in dem Werke „Opus francigenum“, soll Abt Sturmi die Bauform der alten Basilika aus seiner Verbannung in Jumièges (Gemeticum) mit nach Fulda gebracht haben, und diese erste doppelchörige kreuzförmige Salvator-Kirche wäre später das Vorbild der Kirche von St. Gallen geworden. Bei Brower (A. F. p. 108), dem Schannat (Dioc. p. 56) und sodann Schlereth nachfolgte, finden sich Abbildungen dieser ersten Münsterkirche. Sie haben für die Geschichte der Architektur gar keinen Wert, weil alle diese Abbildungen zurückzuführen sind auf eine Mitteilung Browers, der am Ende des 16. Jahrhunderts einen aus Holzwerk künstlich zusammengefügtten Aufbau, der loco tumbae früher über das Grab des hl. Bonifatius gestellt, damals aber in der Gruft aufbewahrt worden war, gesehen hatte. Da zufällig auch in der Stiftskirche zu Hersfeld ein solches Grab sich fand, so hat man diesen Ueberbau der Grundform nach für eine Nachbildung der ersten Münsterkirche zu Fulda gehalten. Ein Blick auf die Abbildung auch für Nichtkenner genügt schon, darin die Architekturteile späterer Jahrhunderte zu erkennen. Als König Heinrich I. im Anfange April 920 zum erstenmale das berühmte Kloster Fulda besuchte und demselben seine Freiheiten und Rechte bestätigte ³⁾, stand diese erste Münsterkirche noch in ihrem vollen Ausbau vor seinen Blicken und als im Jahre darauf sein Nachfolger Otto I. gerade im Kloster Hersfeld verweilte, da erhielt dieser die Kunde von dem Brande und der Zerstörung der Basilika zu Fulda. Es ist nicht wahrscheinlich, wie dies angegeben wird, daß die Hunnen diesen Brand veranlaßt haben, da für dieses Jahr kein Einfall der Hunnen in diese Gegend sich nachweisen läßt. Brower erzählt, es sei in privaten Schriften

¹⁾ Niek, Leben des hl. Sturmius, bezieht sich hier auf das bei Schannat (h. f. II. 3) enthaltene Breviarium Fuldense historicum F. Cornelli Monachi; dasselbe ist ein wertloses Nachwerk aus dem 17. Jahrhundert.

²⁾ Den Sarg der hl. Lioba hatte Graban 837 in die Kirche auf dem Petersberg verlegt, wo noch bis auf den heutigen Tag in der Krypta jener Kirche der Steinsarg steht, der früher mit einem kostbaren Sarge von Holz eingeschlossen war. Vom Petersberg wurden später die Gebeine Liobas wieder in die Hauptkirche zurückgebracht, und bei der Feier des Andenkens an den 11hundert-jährigen Todestag des hl. Sturmi, im Dez. 1879, das Haupt und die Reliquien derselben in einen vergoldeten Schrein neu gefaßt.

³⁾ Die erste Urkunde, das erste Zeichen königlicher Gunst gegen ein geistliches Stift. (Wais, Jahrb. d. deutsch. Reichs unter Heinrich I. S. 50).

die Nachricht erhalten, die Basilika sei „de coelo tacta;“ darnach wäre wohl ein Blitzstrahl die Ursache des Brandes gewesen, wie dies auch die Chronik Münzers angibt. Von größerem Interesse für uns wäre es, wenn die Nachrichten über die Ausdehnung des Brandes und seine Bedeutung für die in der Kirche enthaltenen historischen Denkmäler bestimmter wären. Wir hören darüber direkt nichts genaueres, als daß die Kirche vollständig ausgebrannt sei. Auch nicht die geringste Angabe findet sich, weder über das Grabmal des Königs Konrad I., noch über das von Bonifatius und Sturmi, noch auch über den Kreuzaltar. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieselben keinen Schaden durch den Brand gelitten haben, eine Annahme, die um so gerechtfertigter erscheint, zumal die Gräber durch die steinernen Ueberbauten mehr geschützt vor der Zerstörung durch Feuer waren und wir dieselben denn auch nach dem Wiederaufbau der Kirche (927—956), ohne daß von einer neuen Errichtung oder einer Verlegung die Rede ist, in der von Hadamar erbauten Basilika wieder finden. Am Allerheiligen-Tage 948 erfolgte in Gegenwart des Kaisers Otto I. die Einweihung durch den päpstlichen Legaten Marinus zu Ehren der Jungfrau Maria, der Apostel, Martyrer und aller Heiligen. Hadamar wurde in diesem seinem neuen Prachtbau im westlichen Chore über der Krypta begraben. Brower sah dort noch die Spuren der Inschrift des Grabdenkmals und Schannat bemerkt, daß daselbst bei dem Bau des Doms im Anfange des 18. Jahrhunderts die Gebeine Hadamars weggetragen worden seien; wohin? sagt er nicht.

Dieser Prachtbau Hadamars hat sich im wesentlichen als Muster des altchristlichen Baustils bis an das Ende des 17. Jahrhunderts erhalten, trotz des Einsturzes des südlichen Turmes (1122), trotz der vorhergehenden Brände (1286 und 1397), trotz einzelner im Laufe der Zeit daran angebrachter Aenderungen, wie die Erbauung der Taufkirche und der doppelten Säulenhalle durch Werinher, welche, wie erwähnt, das Paradies oder der obere Kreuzgang hieß, zum Unterschiede von dem unteren, welcher sich am Westende der Kirche unter dem von Eigel und Hraban dort errichteten Klostergebäude hinzog. Auch die später im Laufe der Zeit angebrachten drei steinernen Türme, und zwar die beiden Haupttürme an der östlichen Fassade, sowie der dritte über dem Querschiffe errichtete, änderten den Hauptplan des ganzen Gebäudes nicht. Schlereth hat hier ebenfalls wieder nach dem Vorgange von Brower aus dem *Sigillum conventus maioris ecclesiae Fuldensis*, wo Bonifatius, sitzend und die herankommenden Mönche segnend, unter einem Portale dargestellt ist, aus dem diesem Portale zum Hintergrunde dienenden kirchlichen Gebäude geschlossen, daß dies eine Abbildung der Basilika Hadamars sei, und demgemäß ist denn nun auch in dem großen Manuskripte Schlereths das Phantasiebild dieser zweiten Hauptkirche, von welcher es seltsamerweise in der Buchonia I. 2. S. 130 heißt, sie sei „im neugriechischen und zum Teil im neugothischen Stile“ erbaut, hergestellt. Dies größere Conventsiegel findet sich erst in den Urkunden des 14. Jahrhunderts, während der Conventus maior im 12. und 13. Jahrhundert sich noch als Siegel des Brustbildes des hl. Bonifatius mit Stab in der Rechten und dem geschlossenen Buche in der Linken bediente. Dieser Bau wäre nach Schlereth die zweite Hauptkirche, welcher er dann von 1287—1397 die dritte und von 1398—1700 die vierte Kirche, von denen er die beiden ersten Klosterkirchen und die zwei anderen Stiftskirchen nennt, folgen läßt. Von der dritten gibt er keine Abbildung und sagt, ihre Bauart sei nicht bekannt, die vierte stellt er nach einer Abbildung in Merians Topographie her, welche schon an und für sich höchst ungenau, aber auch noch besonders willkürlich verändert ist.

Es ist bereits erwähnt, daß der Bau Hadamars in seinem architektonischen Hauptstile sich erhalten hat bis an das Ende des 17. Jahrhunderts, daß man also von einer dritten und vierten Hauptkirche

mit besonderem Baustile für diesen Zeitraum nicht reden kann. Der architektonische Charakter, wie er sich noch auf einer großen Abbildung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts erhalten hat, spricht entschieden dafür. Dieselbe läßt uns deutlich die drei Hauptschiffe, von denen das mittlere Langhaus mit seinen 13 hohen Fenstern auf jeder Seite hoch über die Seitenschiffe emporragt, welche nur je fünf Fenster haben, in ihren Hauptformen erkennen. Das Kreuzschiff, weit aus dem Langschiffe hervorspringend, hat 18 Fenster und jede der beiden Chorrotunden 3, ebensoviel wie die darunter befindlichen Krypten. Aber wenn auch diese Abbildungen nicht ganz klar schon beweisen, daß man in der Zeit von Hadamar bis zum Tode Placidus von Droste nur von einer einzigen Kirche reden darf, die in ihrem altchristlichen Basilikenstil wesentlich von der Bauart des 13. und 14. Jahrhunderts abweicht, so liefert uns außerdem auch noch Brower, der diese Kirche viele Jahre vor Augen gehabt und ihre Teile studiert hat, wiederholt Beweise dafür, daß man trotz der notwendigen durch Einsturz und Brände bedingten Ausbesserungen immer nur von einem Kirchenbau während dieser ganzen langen Zeit reden kann.

Wir haben oben gesehen, daß bei dem Brande 937 weder des Grabes Königs Konrad I., noch auch des Kreuzaltars Erwähnung geschah, 1050 spricht Marianus Scotus jedoch von beiden. 1122 stürzte der südliche Turm ein und verschüttete die beiden daran hängenden Säulengänge, sowie den auf dem Ostchor befindlichen Altar der Jungfrau Maria, nebst den im südöstlichen Teile der Kirche befindlichen sieben Altären; nach den Inschriften von Grabanus waren es einschließlich des Kreuzaltars deren anfangs nur fünf. Genau wird hier angegeben, daß die hinter dem Altare der Jungfrau Maria unter eigenen Altären ruhenden Körper der Martyrer Simplicius, Faustina und Beatrix unverletzt und unverfehrt aus dem Schutte hervorgezogen und bei dem Hauptaltare des hl. Bonifatius, das wäre also auf dem westlichen Chore, geborgen worden seien. In gleicher Weise, fährt der Glossist zu den Acten der Fuldaer Abte fort, (Brower, A. F. II. p. 124) wären auch die andern „pignora“ in ihren Gräbern bewahrt worden. Leider erfahren wir auch jetzt wiederum nichts von dem Grabe Konrads I.; es ist wahrscheinlich, daß unter diesen pignora auch der Leichnam des Königs Konrad mitgemeint sei, weil wir wenige Jahre darauf zur Zeit des Abts Marquard die Nachricht Eberhards kennen, daß Konrad I. im Kloster Fulda begraben sei. Unter dem Abte Udalrich begann die langsame Wiederherstellung der Stiftskirche, welche jedoch erst unter Marquard I. 1157 vollendet wurde. Die Einweihung erfolgte durch die Bischöfe Eberhard von Bamberg und Hermann von Verden in Gegenwart des Kaisers Friedrich Barbarossa.

Aber schon 1286 unter Abt Marquard II. (1286—1288) entstand durch Unvorsichtigkeit des Kirchendieners von neuem Brand, der vorzugsweise im Innern wütete und wahrscheinlich, da die Wohnung des Küsters auf der Nordseite am unteren Kreuzgange stand, von da die Hauptkirche erfaßte. Münzer in seiner Chronik gibt als Ursache des Brandes die Trunkenheit und Unvorsichtigkeit des Küsters an ¹⁾. Da das Äußere der Kirche diesmal weniger gelitten hatte, so vollzog sich die Herstellung wesentlich im Innern, sie erstreckte sich vorzugsweise auf die Altäre; es findet sich eine Urkunde des Abtes Heinrich V. von Weisnau (1288—1313), datirt 26. September 1302 (Spicilegium Fuldense I. 100), woraus wir erschen, daß bei dem letzten Brande auch der Kreuzaltar zerstört worden war. Der Benediktiner Rymund, so schreibt die Urkunde, Lehrer der Physik an der Klosterschule Fulda, bestimmte nämlich, daß

¹⁾ Er sagt: „derselbig (der Küster), als er schlaffen gelegen was, hat er ein brennet wachßlicht ans Bet gekleubt, und entschlafen, darvon das Beth angangen und das Feur entstanden.“

der Kreuzaltar im Stifte auf seine Kosten neu erbaut werde, auch stiftete er vor demselben ein „Ewig Licht,“ und an seinem Sterbetage ein Jahrgedächtnis, verbunden mit einer *consolatio in pane et vino*. Außerdem findet sich noch eine Reihe von Urkunden aus dem 14. Jahrhundert, in welchen der Kreuzaltar genannt wird, aber vom Grabe des Königs Konrad I. ist nirgends eine Erwähnung mehr zu finden. So setzen in einer Urkunde von 1395 „die Bürgermeister, Schöffen, Räte und die ganze Gemeinde der Stadt Fulda“, für eine Vikarie des hl. Kreuzaltars in dem Stifte zu Fulda die erforderlichen Einkünfte fest. (Spic. Fuld. III. 59). Jedenfalls war auch schon vorher zur Zeit Heinrichs VI. von Hohenberg (1314—1353) die Stiftskirche wieder in gutem Stande, denn sonst hätte dieselbe unmöglich bei dem Aufstande der Fuldaer Bürger unter Anführung des Grafen von Ziegenhain, nachdem die alte und neue Burg bereits erstürmt und zerstört waren, dem Abte, der sich mit allen wichtigen Urkunden und Kirchenschätzen auf den Turm der Stiftskirche flüchtete, so lange Schutz gewähren können, bis ihn seine Vasallen und Anhänger aus demselben 1331 befreiten.

Am 7. Juni 1397 schlug abermals der Blitz in die Stiftskirche und zündete. Von diesem Ereignisse gab Fürstabt Johann I. von Merlau (1395—1440) dem Papste Bonifatius IX. Nachricht. (Schannat, Dioec. Fuld. p. 60). Der Schaden scheint diesmal vorzugsweise das Mauerwerk des Langhauses und Querschiffes getroffen zu haben; in dem Briefe an den Papst sagt Abt Johann I. ausdrücklich, „daß die ehrwürdigen Leichname und Reliquien des hl. Bonifatius, Simplicius, Faustinus, Beatrix und anderer Heiligen, welche in der Kirche beigelegt waren, und alle zum Gottesdienste gehörigen Gerätschaften, sowie die Klosterwerkstätte unverletzt erhalten seien. Da vom Grabe des Königs Konrad I. abermals keine Erwähnung geschieht, so wird es höchst wahrscheinlich, daß schon bei dem Brande 1278 daselbe auch mit betroffen und verschüttet wurde, da von einer Ausgrabung und Verlegung der Gebeine oder des Grabmals nirgends die Rede ist ¹⁾.

Während der Kreuzaltar auch nach dem Brandunglück von 1395 noch bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts in Urkunden genannt wird, ist dagegen vom Grabe Konrads I. nirgends mehr eine Erwähnung zu finden. Die Wiederherstellung der Basilika vollzog sich sehr langsam; erst 1431 wurde die Kirche mit einem hölzernen Dache bedeckt; 1476 wurden die Gewölbe geschlossen und im Jahre darauf die Fenster eingesetzt. Bei diesen schweren Schädigungen durch Unglücksfälle wird es nicht zu verwundern sein, wenn von dem Prachtbau Hadamars zur Zeit Browsers nur noch das Säulenwerk des Hauptschiffes und der östliche Chor erhalten war; die Seitenwände der Basilika entbehrten alles Schmuckwerks, indem die Säulen, welche einst frei gestanden hatten, nunmehr in die Wandbekleidung eingeschlossen und dadurch verdeckt waren. Auch fanden sich die Reste der Aufschriften von der Kircheneinweihung zur Zeit Hadamars noch vor, ferner die Reste vom Grabe Hadamars und im Oratorium St. Johannis auf den Wanddecken ein Gemälde von frischer lebhafter Farbe; es sind dies alles Beweise dafür, daß seit Hadamar niemals ein vollständiger Neubau stattgefunden hat, daß Stil, Einteilung und Grundlage sich auch jetzt noch gleich waren, wenn auch der Bau in Formen verarmt war. Mit Recht sagt Schannat, daß es nur durch die feste Bauart des Hadamarschen Tempels, trotz wiederholter Brände und eines Einsturzes zu erklären sei, „daß sich nach so langer Zeit ein großer Teil dieser

¹⁾ Die Reliquien Sturmis wurden in einem vergoldeten Schreine auch nach diesem Brande in der Sakristei der Kirche aufbewahrt; später wurde das Haupt Sturmis von den übrigen Gebeinen getrennt und in ein silbernes Brustbild eingefast; 1779 erhielten die Reliquien ihre jetzige Fassung, in welcher sie im Dome aufbewahrt werden.

Basilika bis auf unsere Zeit erhalten habe," woraus denn folgt, daß diese drei „sogenannten Hauptkirchen," wie sie Schlereth genannt hat, zusammenfallen in einen einzigen Bau, der lediglich seine Grundlage in der von Hadamar erbauten Basilika zu suchen hat! Es würde sonach die unter Sturmi begonnene und unter Ratgar und Eigil ausgeführte Münsterkirche die erste, die von Hadamar erbaute Basilika die zweite, und der unter Adalbert von Schleifras aufgeführte Dom die dritte Hauptkirche der Abtei Fulda sein.

Es ist oben dargelegt worden, wie auch nach dem letzten Brande 1395 der Kreuzaltar in Urkunden noch im Anfange des 15. Jahrhunderts erwähnt ist, und zwar der Art, daß daraus ersichtlich ist, daß an diesem Altare eine regelmäßige Vikarie errichtet war. Durch Urkunde vom Jahre 1404 wird nämlich durch Dechant und Convent unter Bestätigung des Abtes dem Vikarius des hl. Kreuzaltars eine Rente, welche genau angegeben wird, aus einem Gute zu Maberzell zugewiesen mit der Verpflichtung, jeden Montag eine Messe pro defunctis an diesem Altare zu lesen. (Spic. Fuld. III. p. 64). In einer anderen Urkunde von demselben Jahre überweisen Dechant und Convent zu dieser bereits gemachten Dotation und zu gleichen Zwecken noch weitere Einkünfte aus Gütern zu Kohlhaus, Maberzell und Kämmerzell. (Spic. Fuld. III. p. 69). Der Salvechor, vor welchem der Kreuzaltar stand, wird ebenfalls in einer Urkunde von 1494 erwähnt, wonach der Hofkämmerer Wilkin Küchenmeister eine Schenkung machte, um ein tägliches und ein ewiges Salve in der Stiftskirche nach der Vesper durch den Schulmeister mit Laienknaben abzingen zu lassen. (Spic. Fuld. III. 41).

In wieweit die gewaltigen Zerstörungen des Bauernkriegs, wie dieselben in den um die Hauptkirche gelegenen Propsteien mit ihren Kirchen, am Petersberge, Frauenberge und Andreasberge stattfanden, wo man nicht bloß alles Wertvolle wegnahm, sondern auch die Gräber erbrach und die Gebeine der Verstorbenen umhererschleuderte und verwüstete, was man nicht mitnehmen konnte, sich auch auf die Hauptkirche erstreckte, läßt sich nicht genau ersehen. Da die Chronik des gleichzeitig lebenden Apollon von Wilbel, damals Propst am Petersberge, mit dem zweiten Ostertage des Jahres 1525 abbricht, an welchem Tage die Scharen der Bauern sich über die Klöster ringsum Fulda ergossen und auch von der Stadt und Burg zu Fulda Besitz nahmen, so sind wir nur auf den offiziellen Bericht des Coadjutors Johannis, (litterae solemnes apologeticae, Schannat, h. f. II. 378) angewiesen, wo nur im allgemeinen von den Plünderungen und Veralungen in dem „größeren Stifte zu Fulda" die Rede ist. Ob bei dieser Gelegenheit die Kapelle an dem Paulsthor, sowie die Johanniskapelle östlich vom Stifte, sowie auch der Kreuzaltar im Stifte mitzerstört worden ist, läßt sich nicht bestimmt angeben; jedenfalls steht fest, daß der Kreuzaltar zur Zeit Browsers Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden war, weil die Chronik Gangolf Hartungs zum Jahre 1624 berichtet, daß Fürstabt Bernhard in diesem Jahre die Johanniskapelle in dem oberen Kreuzgange, sowie die Kapelle „uff dem Pauels Duhr" wieder aufbauen und den „hl. Kreuzaltar im Stifte under dem Salve Chor neu habe herstellen lassen".

Als 1632 der Landgraf von Hessen von dem Stifte Fulda Besitz nahm, ließ er Anfangs den Gottesdienst im Stifte unberührt, aber schon im folgenden Jahre am 25. Januar predigte, wie Hartung berichtet, „der Kalfinisch Predigcant" des Kanzlers Doctor Wolf im Dome und in der Pfarrkirche ein anderer Prediger. Der katholische Gottesdienst blieb jedoch in beiden Kirchen anfangs daneben bestehn; aber im April desselben Jahres wurden die Kreuzfige, Leuchter und alles, was auf den Altären, auf dem Kreuzaltare und auf dem Salvechor stand, „Runner geworfen," und am 5. August „haben die heßische Regierung hier zu Fulda im Stifte den Kreuzaltar vorm Salve Chor lassen abbrechen und die

andern Altäre, auch sehr alle, und die Stuhl auß dem Cor herauß gebrochen undt haben sie Laßen vor daß Salve Cor setzen, haben alles verendert im Stifft."

Damit hatte denn derjenige Altar, welcher über dem ersten Grabe des hl. Bonifatius 819 errichtet worden war, und all' die Unglücksfälle der Kirche überdauert hatte, nach über 800jährigem Bestande sein Ende erreicht, und die Stelle, wo vor über 700 Jahren der Leichnam des ersten Wahlkönigs Deutschlands Konrad I. feierlich beigesetzt worden war und von dessen Grab, wie wir oben angedeutet haben, seit dem Ende des 13. Jahrhunderts schon keine Erwähnung mehr gechehen war, wurde nun auch noch durch das Verschwinden des Kreuzaltars, des letzten gebliebenen Anhaltspunkts an die Ruhestätte des Königs, noch mehr aus dem Bewußtsein der folgenden Generationen verdrängt, zumal dies Ereignis zusammenfiel mit dem zweiten Teile des verhängnisvollen 30jährigen Kriegs, der durch das gesammte Gebiet unseres Volks- und Staatslebens eine tiefe blutige Wunde öffnete, und Krankheitsercheinungen heraufbeschwor, deren Heilung erst nach einer langen Reihe schwerer Jahre eintrat, in welchen die Generationen in ihren Sorgen für die Gegenwart ganz ihrer Vergangenheit vergaßen. Als nun gar auch noch die ganze Basilika bis auf den Grund niedergelegt wurde, obgleich nach dem mit dem neuen Baumeister Dienzenhöfer (1704) abgeschlossenen Bauvertrage nur das Langhaus und dessen vier Mauern bis an den Kreuzbau abzulegen waren, also das Querschiff und die beiden Chöre namentlich der im Osten gelegene Chor nebst dem Paradiese und den Türmen erhalten bleiben sollten, als während der Arbeit auch alles dieses noch bis auf die untersten Teile der Türme abgetragen wurde, und am 23. April der erste Stein zu einem ganz neuen Kirchenbau gelegt wurde, da waren vollends die letzten Fäden durchschnitten, welche die nunmehr in Trümmer gelegte Basilika das 18. Jahrhundert an die frühere Blütezeit der Abtei Fulda angeschlossen hatten. Ja, selbst der Artikel 8 des Vertrags, den pflichtschuldige Pietät diktiert hatte und den festzuhalten dieselbe Pflicht geboten hätte, „die fürstlichen Begräbnisse zu versetzen" und so zu erhalten, wurde nicht ausgeführt; die steinernen Gedenktafeln wurden auf die Seite gebracht und die Grabstätten blieben namenlos und unbekannt ¹⁾.

Nicht besser erging es dem älteren Mausoleum der Fürstäbte in der Dreikönigs-Kapelle; hier ruhten vom 11. bis 16. Jahrhundert die meisten in diesem Zeitraume verstorbenen Äbte, deren kleine Grabsteine nur mit dem Namen und Sterbetage des Beerdigten bezeichnet waren. Diese erst kurz vorher von Placidus von Droste, wie oben erwähnt, neu ausgeschmückte Kapelle fiel ebenfalls als Opfer der Baulust des neuen Fürsten, und in den Acten des Dombaus wird der Grabsteine mit keiner Silbe gedacht. Brower (Ant. Fuld. 177) hat einige der Grabsteine abgebildet und Schannat (hist. Fuld. p. 245—298) hat die aus dem Dome, wie oben erwähnt, weggebrachten Gedenktafeln in Abbildungen uns erhalten. Die Gräber, zu welchen sie gehörten, liegen in der Tiefe des Doms, wo auch die Gebeine Königs Konrad I. ruhen. Wie leicht wäre es gewesen, zumal da bei dem Neubau des Doms die Fundamente in einer Tiefe von 10 Fuß in der ganzen Ausdehnung des Langhauses neu angelegt wurden, Nachforschungen anzustellen an dem Platze, wo neben dem Kreuzaltare König Konrad begraben worden war, ob sich nicht in der Tiefe

¹⁾ So standen die Denkmäler der Fürstäbte Johannes II. und III. von Henneberg, Hartmanns von Kirchberg, die der drei Fürsten, Schenken von Schweinsberg, Georg, Philipp und Johann Bernhard, die der beiden Wolfgang von Eszingeim und Schuzbar von Milching, ferner die Wilhelms Hartmann von Klauer, Balthasars von Dernbach, Johannes Friedrich von Schwalbach u. s. w. von der Erbauung des Domes bis zum Jahre 1790 in dem unteren Kreuzgange des Benedictiner-Convents, bis „ein sparsamer geistlicher Haushalter" (so sagt mit bitterem, aber gerechtem Spotte Schlereth) zur Bedeckung eines Kanals sie verwendete!"

irgendwie Spuren eines Steinfargs oder eines sonstigen Epitaphiums gefunden hätten! Aber wer hätte da an den König Konrad I. denken sollen, wo man die Ruhestätten einer langen Reihe von Fürstäbten, deren Denkmäler doch noch vorhanden waren, nicht einmal schonte?! Obgleich die innere Ausschmückung noch nicht gänzlich fertig war, bestimmte schon der Fürstabt den Tag der feierlichen Einweihung, 15. Aug. 1712. Das Instrument über diese Einweihung der neuen Münster-Kirche steht in Spic. Fuld. III. p. 121. Keiner der Fuldaer Geschichtschreiber des vorigen und dieses Jahrhunderts kann die traurige Stimmung, welche dieses nicht notwendig bedingte Niederreißen eines so alten ehrwürdigen Prachtbaues wachruft, unterdrücken ¹⁾.

Da in der Ostfacade die beiden älteren Türme in ihren unteren Theilen beibehalten sind, trotzdem, daß dieselben geringere Breite boten, als die neue Kirche, eine dreischiffige Basilika mit Tambourkuppel über der Vierung, so wurden, um die größere Breite der Kirche zu verdecken und um eine breitere Front zu gewinnen, für die früher außerhalb der Basilika gestandenen Johannis- und Andreas-Kapellen, neue Kapellen errichtet und diese mit dem Hauptgebäude dadurch verbunden, daß sie links und rechts von den Türmen, durch einen schmalen Durchgang von ihnen getrennt, auf eine quadratische Basis mit Kuppeln überdeckt erbaut wurden. Da der Ostchor, auf welchem früher der Hauptaltar und zugleich der nachweisbar noch von Bonifatius geweihte Altar gestanden hatte, ganz beseitigt war, so trat nun eine völlige Umstellung ein, so daß der heutige Hauptaltar im Westen und der Haupteingang in der Fassade im Osten liegt.

Betreten wir nun durch diesen Haupteingang den Tempel, so gelangen wir da, wo die beiden ersten Durchgänge nach den Seitenschiffen rechts und links sich öffnen, in der Mitte des Hauptschiffes, an die Stelle, wo das erste Grab des hl. Bonifatius war, an derselben Stelle, wo der Kreuzaltar gestanden hat, neben welchem König Konrad I. begraben lag. Rechts beim Eintritte in die Eingangshalle steht die Statue des Papstes Gregor II. und links die des Papstes Zacharias. Aus der früheren Kirche ist hier auch das wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert stammende Bild Karls des Großen in einen Säulenschaft der früheren Kirche eingesezt.

Wenn auch Sarg und Gebeine des Königs Konrad I. seit Jahrhunderten verschwunden sind und in der Tiefe des Domes ruhen, so hat uns doch die Geschichte des Kreuzaltars den bestimmten Fingerzeig bis auf unsere Zeit gegeben, wo wir die Stelle zu suchen haben, an welcher die Gebeine des Königs zur Erde bestattet worden sind. Mit Recht klagte schon Schwarz, daß nichts in der ehrwürdigen Kathedrale daran erinnere, daß sie die Gebeine dieses verdienstvollen Königs berge, dem an großherziger, edler Gesinnung keiner der Zeitgenossen gleichkam. An Schwarz schloß sich Stein an. Beide sprachen den Wunsch aus, es möchte im jezigen Dome eine Gedenktafel errichtet werden, um so das Andenken des Mannes und Königs zu ehren, der in schwieriger Zeit seine beste Kraft an die Erhaltung königlichen Ansehens im Reiche setzte, und der mit selbstsuchtslosem Edelsinne von seinem Sterbebette aus die Fürsten auf den Mann hinwies, von dem er die Festigung der Reichsordnung erhoffte. Da dies zu des deutschen Volkes Segen in Erfüllung ging, so gebührt auch dieser letzten That des Königs Konrad I. die Anerkennung für seinen Anteil an dieser heilsamen Wendung der Geschichte des deutschen Reichs. In der That sind die Urtheile der Geschichtschreiber des zehnten Jahrhunderts über Konrad I.

¹⁾ Es war ein unerseßlicher Verlust nicht nur für Fulda, dem sein ehrwürdigstes Denkmal, der Zeuge seiner Schicksale während so vieler Jahrhunderte mit einer Impietät entrißen wurde, die nicht einmal die Grabmäler so vieler hier ruhenden geschichtlich merkwürdigen Personen verschonte, sondern auch für die Geschichte, namentlich der bildenden Künste überhaupt.